



Die Musikgruppe „Naschuwa“ begeistert.

VilBel-Monte-Reihe der Evangelischen Heilig-Geist-Gemeinde Heilsberg Jüdische Musik der Gruppe „Naschuwa“

Bad Vilbel. Kürzlich lud die evangelische Heilig-Geist-Gemeinde auf dem Heilsberg im Rahmen seiner VilBel-Monte-Reihe zu einem Konzert mit der Gruppe „Naschuwa“ ein.

„Naschuwa“ bedeutet umkehren, sich hinwenden, sich interessieren und diese Offenheit, dieses Interesse an der jüdischen Musik und der jüdischen Kultur zeigte sich in jedem einzelnen Beitrag des Programms „A lidele lechajim“ (Ein Lied zum Leben).

Das Repertoire der vier sympathischen Musiker umfasst jiddische und hebräische Lieder sowie mitreißende Klezmer-Musik. Matthias Helms (Geige und Gesang) und Thomas Damm (Gitarre), die beiden Gründungsmitglieder der Gruppe, führten kurzweilig und lehrreich durch das Programm, animierten das Publikum zum Mitsingen der eingängigen Refrains – beispielsweise beim „Chiribim chiribam“, und lehrten es sogar ein wenig Jiddisch, das mit Begeisterung aufgenommen und nachgesprochen wurde. Komplettiert wird das

Quartett durch Rainer Ortner am Akkordeon und Knud Krautwig am Kontrabass, die ihren Instrumenten virtuose Klänge entlockten und mit Geige und Gitarre in allen Facetten der jüdischen Musik zu einer musikalischen Einheit verschmolzen.

Schmunzelnd verriet Matthias Helms, „dass Hebräisch die einfachste Sprache der Welt sei“, schließlich sei Jiddisch schon vor Hunderten von Jahren aus dem mittelalterlichen Deutsch, vermischt mit Hebräisch, entstanden, als die jüdischen Gemeinden aus Mitteleuropa nach Osteuropa vertrieben wurden. So komme etwa der Begriff „blau machen“ nicht von der Farbe, sondern von „belo“, was „ohne“ beziehungsweise „nichts“ heißt. Und der „Gute Rutsch“ zum Neuen Jahr gründe sich auf „Rosch“, was im Jiddischen „Anfang“ bedeutet.

Nichtsdestotrotz war man sehr dankbar, dass die Liedtexte vorab übersetzt wurden. So bekam das bekannte und wunderschöne „Donai donai“ eine tiefe Bedeutung, als einem ge-

wahr wurde, dass es von einem Kälbchen handelt, das zur Schlachtbank geführt wird und während der Shoa gesungen wurde. In einer der Strophen heißt es: „Schreit das Kälbchen, sagt der Bauer: Wer schon heißt dich sein ein Kalb? Könntest sein ein kleiner Vogel, vielleicht sogar eine Schwalbe“.

Doch an diesem denkwürdigen Konzertabend ließ die Lebensfreude der Schwermut keine Chance. Matthias Helms scheint über ein riesiges Repertoire an jüdischen Witzen zu verfügen, von denen er einige zum Besten gab. So geht ein Schüler zum Rabbi und fragt, ob er beim Studium der Thora rauchen darf. Der Rabbi ist entsetzt und verbietet es ihm. Da sagt sein Freund: „Du hast das Falsche gefragt. Ich frage ihn.“ Als der Freund vom Rabbi kommt, strahlt er und sagt: „Ich habe den Rabbi gefragt, ob ich beim Rauchen die Thora lesen darf – und er hat hoch erfreut zugestimmt!“

Auch die Frage, wie vier Christen - davon zwei Theologen - dazu kommen, seit 25

Jahren jüdische Musik zu machen, wurde im Laufe des Abends beantwortet. Der Grundstein dazu wurde bei Matthias Helms mit einem zweijährigen Aufenthalt in Israel im Rahmen seines Theologiestudiums gelegt, der ihn nachhaltig beeindruckt hat. Professor Martin Stöhr, der damals diesen Aufenthalt sowie jetzt das Konzert auf dem Heilsberg vermittelt hatte, und seiner Frau Marie-Luise wurde die wunderschöne osteuropäische Weise „Bulgar Freijlachs“ gewidmet.

Das Publikum war am Ende des äußerst abwechslungsreichen Konzertabends sichtlich bewegt und begeistert und entließ die Musiker nicht ohne Zugabe.

Der damalige Bundespräsident Johannes Rau schrieb seinerzeit in einem Brief an Thomas Damm über die Arbeit von Naschuwa: „Ihr besonderer Beitrag zum christlich-jüdischen Dialog, ihre Appelle gegen Antisemitismus, Rechtsradikalismus und Fremdenfeindlichkeit verdienen Anerkennung und Hochachtung.“